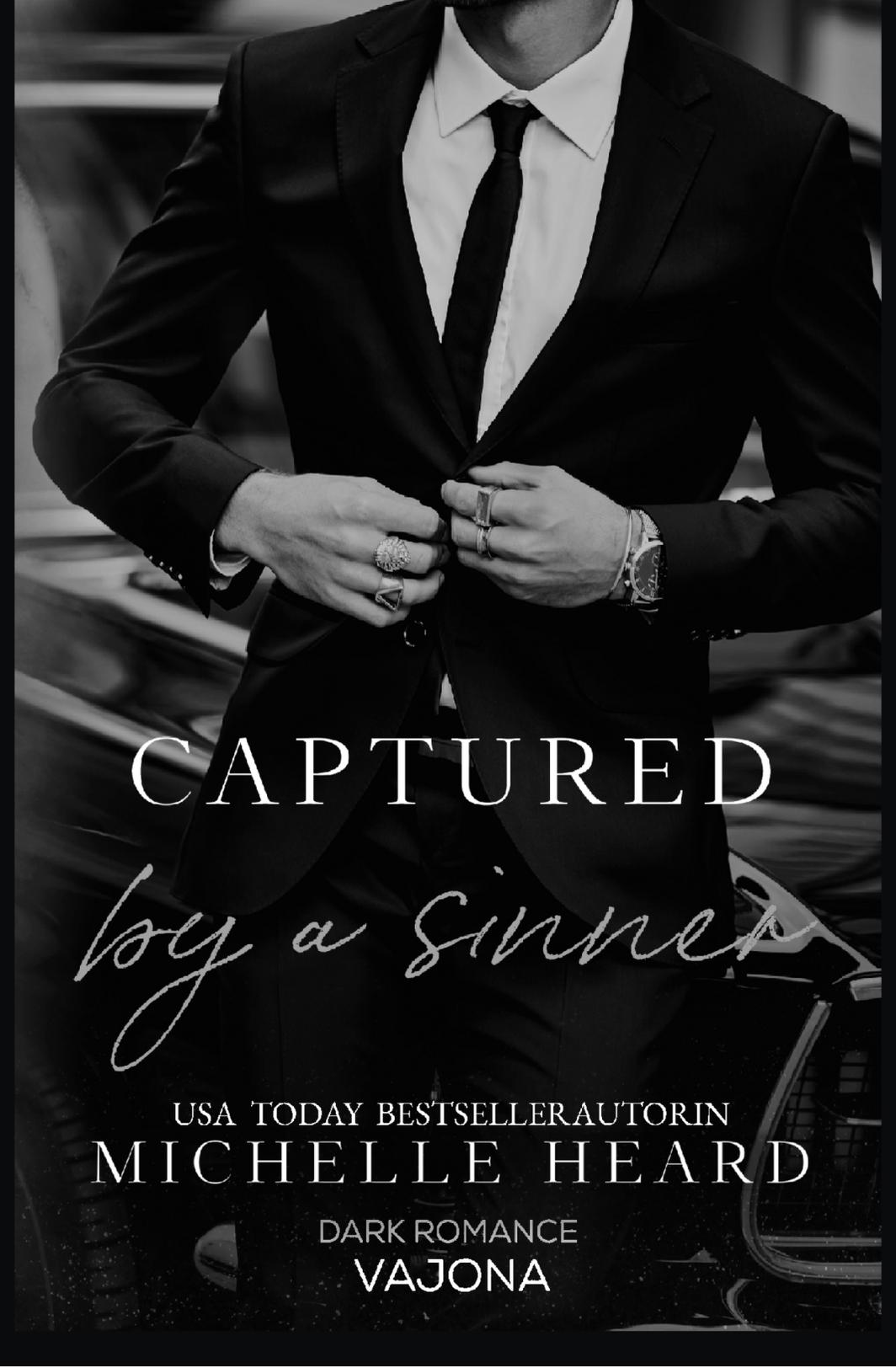


Michelle Heard

CAPTURED by a sinner
Band 5

Übersetzt von Dejana Fulurija



CAPTURED

by a sinner

USA TODAY BESTSELLER
AUTHOR IN
MICHELLE HEARD

DARK ROMANCE
VAJONA

Kapitel 1

Rosalie

Viktor, 25; Rosalie, 17

Ich bin erschöpft vom vielen Lernen. Gott sei Dank habe ich es hinter mir, und das Einzige, was noch bleibt, ist die Abschlussfeier.

In meinen engen Shorts und dem Tanktop, das ich immer trage, wenn ich ein Nickerchen machen will, lasse ich mich auf mein Bett fallen und stecke meine Kopfhörer in meine Ohren. Ich höre meine Lieblingsplaylist auf Dauerschleife, während ich auf dem Bauch liege und auf die Liste schaue, die ich gemacht habe.

Ein Lächeln umspielt meine Lippen. Bali. Portugal. Griechenland. Italien. Oder vielleicht sollte ich nach Finnland, Norwegen und Island fliegen. Dann wären da noch Japan, Schottland und Irland.

Verdammt, die Entscheidung fällt mir schwer.

Ich nehme mir eine einjährige Auszeit, bevor ich mich entscheide, was ich mit dem Rest meines Lebens anfangen will, und ich habe vor, einige meiner Traumziele zu bereisen. Der Gedanke ist gleichermaßen aufregend und beängstigend. Endlich bin ich fertig mit der Schule und kann alles tun, was ich will, aber ich habe keine Ahnung, was dieses »alles« beinhaltet.

Meine Familie ist wohlhabend, also muss ich nicht arbeiten. Ich könnte das Leben einer Gesellschaftsdame führen, oder ich könnte Wohltätigkeitsarbeit leisten, oder ich könnte mich akade-

misch weiterbilden. *Argb.* Streich das Letzte. Ich will jetzt erstmal für eine lange Zeit nichts mehr von Schulen hören.

Während die Musik in meinen Ohren dröhnt, denke ich an Sandstrände, nächtliche Partys und ans Ausschlafen.

Das Mittelmeer. Schlösser. Wasserfälle.

Es wird unglaublich werd-

Ein Kopfhörer wird mir aus dem Ohr gerissen, was mich sofort die Stirn runzeln lässt. »Was zum Teufel?« Ich werfe einen Blick über die Schulter, und mir scheint, als hätte sich meine Fähigkeit, etwas zu begreifen, in Luft aufgelöst.

Ich starre den Mann an.

Das Geräusch von Schüssen ist zu hören.

O Gott! Da ist ein fremder Mann in meinem Schlafzimmer.

In einem Sekundenbruchteil nehme ich alles an ihm in mich auf.

Sein dunkelbraunes Haar. Seine Augen, die schwarz wie die Nacht sind. Sein kräftiger Kiefer, der aussieht, als wäre er aus Stein gemeißelt.

Er ist groß. *So verdammt groß.* Sein Körper ist muskulös. Aber nicht auf diese massige Art und Weise, sondern fest, so als würde sich garantiert ein Sixpack unter dem schwarzen langärmeligen Shirt, das ihm wie angegossen steht, verstecken.

Er ist lächerlich gut aussehend und strahlt diesen Bad Boy-Vibe aus, bei dem die meisten Mädchen in der Schule sofort ihr Höschen herunterlassen würden.

Aber an dieser Situation ist nichts gut oder traumhaft.

Sofort bin ich in Alarmbereitschaft, und kurz bevor Panik meine Sinne übermannt, wird mir klar, dass seine Augen Grausamkeit versprechen. Er ist kampfbereit. In der rechten Hand hält er eine Waffe.

Heilige. Verdammte. Scheiße.

Viel zu langsam dringt Angst in meine Adern, dann, trifft mich plötzlich so heftig die Panik, dass ich vom Bett falle.

Mein Atem dringt mir rasend über die Lippen, während ich auf

die Füße komme. Mein Herz schlägt heftig gegen meinen Brustkorb, als wolle es mich anspornen, mich schneller zu bewegen.

Ich stürme zur Tür, schaffe es aber nicht, als sich ein starker Arm um meine Mitte legt und ich in die Luft gehoben werde. Mit dem Rücken pralle ich gegen seine feste Brust. Die Kraft seines Körpers zu spüren, mit der er mich mit Leichtigkeit gefangenhält, entlockt mir einen furchterregenden Schrei.

Heiße Luft dringt an mein Ohr und lässt meinen gesamten Körper erschauern. »Tu, was ich dir sage, und du kommst hier lebend raus.«

W-w-was?

Meine Lippen öffnen sich, damit meine Lunge gierig die Luft einsaugen kann, während meine Augen weit aufgerissen sind.

Mein Überlebensinstinkt breitet sich in meinen Adern aus, das gewöhnliche Knallen von Schüssen klingt weit entfernt und die Hitze seines Körpers ist unerträglich. Es fühlt sich an, als ob er mich in Brand setzen könnte.

Ich wehre mich gegen seinen Griff, aber sein Arm legt sich nur noch fester um meine Mitte, bis es wehtut. Wie eine Besessene kämpfe ich darum, mich zu befreien. Mein Körper zappelt und windet sich. Meine Nägel kratzen an seinem Ärmel und seiner Hand.

Mein brennender Atem kommt nur noch schnappend, mein Herz flattert heftig in meiner Brust.

Mit einer einzigen, viel zu einfachen Bewegung befördert er mich auf den dicken Flauschteppich. Die Luft wird mir aus der Lunge gepresst, dann quietsche ich panisch auf. Mit einem kräftigen Griff schlingt er seine Finger um meine Kehle und drückt mir das eisige Metall seiner Pistole an die Stirn. Er sitzt rittlings auf mir, seine muskulösen Beine an meine Seiten gepresst, sein Oberkörper ist angespannt und bereit zum Angriff.

Das Grauen trifft mich wie ein zerstörerischer Windstoß.

Meine Hände ergreifen seine Handgelenke, tief aus meiner Seele entringt sich ein verzweifelter Schrei.

»Beruhige dich, verdammt noch mal«, fährt er mich barsch an, seine Stimme ist tief und bedrohlich und verspricht nichts als Schmerz und Tod.

Mein Atem stößt heftig aus meinen Lippen, und meine weit aufgerissenen Augen bleiben an seinen dunklen, unbarmherzigen hängen. »L-lass mich g-gehen«, flehe ich ihn an, die Angst trieft aus meiner Stimme. »B-bitte.«

Er holt tief Luft, bevor er wiederholt: »Beruhige dich. Tu einfach, was ich sage, und du kommst hier lebend raus.«

Woraus?

Mein Körper ist so verkrampft, dass meine Muskeln bereits protestieren. Meine Stimme klingt so verletztlich, wie ich mich fühle. »Was ist hier los?«

Langsam neigt er den Kopf nach links, sein Blick brennt auf meinem Gesicht. Die Art, wie er mich anstarrt, lässt meine Angst um das Zehnfache ansteigen.

Scheiße. Scheiße. Scheiße.

Sein Griff um meine Kehle lockert sich, bis es sich wie eine Liebkosung anfühlt, dann sagt er: »Ich lasse dich aufstehen. Versuch nicht, zu fliehen.«

Den Teufel werd' ich tun.

Zittrig nicke ich, damit er von mir runtergeht.

Ohne große Anstrengung steht der Mann, der aussieht, als wäre er Mitte zwanzig, auf. Die Waffe ist nicht länger auf mich gerichtet, als er meinen Arm ergreift und mich auf die Beine zerrt.

Meine Zunge fährt heraus, um meine ausgetrockneten Lippen zu befeuchten. Mein Blick huscht zwischen dem Erkerfenster, in dem ich viele Nächte mit dem Lesen meiner Lieblingsbücher verbracht habe, und der Tür hin und her.

In diesem Moment erscheint ein anderer Mann im Türrahmen. Er sieht ein wenig älter aus als mein Entführer, aber genauso gefährlich und schwer bewaffnet.

Scheiße! Es ist schon schwer, mich gegen einen zu wehren ... aber gegen zwei?

Nachdem der erste Schock abgeklungen ist, wird mir klar, dass wir angegriffen werden.

Ich habe bislang nicht unter einem Stein gelebt. Ich weiß, womit meine Familie ihr Geld verdient. Mein Großvater war ein Mitglied der Cosa Nostra. Zumindest war er das, bis mein Vater bei einem Autounfall gestorben ist und wir nach Chicago und später nach Kanada gezogen sind. Vor sechs Jahren änderte sich mein ganzes Leben, als ich meinen Vater verlor und mich von Alissa, der einzigen Freundin, die ich hatte, verabschieden musste. Zwischen dem Umzug von Chicago nach Kanada habe ich nie richtig Anschluss gefunden, und ich habe den Kontakt zu Alissa verloren.

Ich habe schon immer von der Mafia gewusst, aber ich war nie direkt in ihre Geschäfte verwickelt, deshalb ist das hier geradezu furchterregend.

Ich weiß nicht, was ich tun soll.

Höre ich auf sie und hoffe, dass ich diesen Angriff lebend überstehe, oder wehre ich mich und versuche zu fliehen?

Wo sind mein Großvater und Onkel Ricco?

Sicherlich wehren sie sich? Vielleicht wird einer von ihnen kommen und mich retten. Oder einer der vielen Wachen, die für unsere Familie arbeiten.

Der Gedanke lässt wieder Hoffnung in mein Herz rieseln.

»Oh, Scheiße«, murmelt der Mann an der Tür, als wäre ich die größte Unannehmlichkeit seines Lebens. »Was zum Teufel sollen wir mit ihr machen?«

»Ich kümmere mich um sie«, sagt der Mann, der meinen Arm festhält. Sein Ton lässt keinen Widerspruch zu.

Ohne irgendeine Art von Erklärung, was zum Teufel hier los ist, werde ich aus meinem Zimmer gezerrt und den Flur und die Treppe hinuntergeschleift. Ich stolpere auf halber Strecke, und das Einzige, was mich vor dem Sturz bewahrt, ist der unbarmherzige Griff um meinen Arm.

Sobald wir stehen bleiben, winde ich mich in dem Versuch,

meinen Arm zu befreien. Mein Entführer lässt mich los, aber bevor ich mich losreißen kann, legt er seinen Arm um meinen Hals, und ich werde mit dem Rücken an seine Brust gepresst.

»Fass sie nicht an, verdammt! Sie hat nichts damit zu tun«, höre ich meinen Großvater schreien. Mit einem Schlag gilt meine Aufmerksamkeit nicht mehr meinem Entführer, sondern meinem Großvater, der mitten im Wohnzimmer auf dem Boden kniet.

Ein anderer Mann tritt Großvater in den Bauch und brüllt: »Aber du hast verdammt noch mal versucht, meine Frau und meine Schwester zu töten?«

O Gott.

Das eisige Metall der Waffe wird gegen meine Schläfe gepresst, wodurch jeder Muskel in meinem Körper erstarrt.

Wir werden alle sterben.

Scheiße!

Ich will nicht sterben.

»Wie heißt du, Kleine?«, fragt mein Entführer, sein Ton voller Versprechungen, die mich in noch mehr Angst und Schrecken versetzen.

Ich bin hin- und hergerissen zwischen dem Wunsch, zu seinen Füßen zu kauern und ihn anzuflehen, mich zu verschonen, und dem Wunsch, mich mit aller Kraft zu wehren.

Diese Männer sind rücksichtslos. Du musst dich wehren.

Damit sie nicht sehen, wie viel Angst ich habe, presse ich zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor: »Rosalie.«

Ich wurde nach meiner Mutter benannt, die bei meiner Geburt gestorben ist.

Mein Entführer reibt seine Wange an den wilden Haarsträhnen, die mir ins Gesicht und über die Schultern fallen, und atmet dann tief ein.

Guter Gott. Scheiße.

Meine Muskeln spannen sich nur noch mehr an, während sich meine Finger in den Stoff graben, der den Unterarm um meinen Hals bedeckt.

»Hmm. Kleine Rose. Du riechst zum Anbeißen.«

Nein.Nein.Nein.Nein.Nein.

Es gibt schlimmere Dinge als den Tod, und zum ersten Mal breitet sich die Angst, vergewaltigt zu werden, wie ein Lauffeuer in meinem Körper aus und zerstört das kleine bisschen Hoffnung und das Gefühl der Sicherheit, das ich noch übrig hatte.

Wenn du nicht kämpfst, wirst du heute nicht überleben. Sie werden dir furchtbare Dinge antun, bevor sie dich töten.

Meine Muskeln verkrampfen sich und mein Kiefer spannt sich an, als ich knurre: »Fick dich.« Ich versuche, ihm eine Kopfnuss zu verpassen, in der Hoffnung, mich so zu befreien, aber er weicht mir einfach aus und lacht amüsiert.

Meine Nägel krallen sich tiefer in seinen Unterarm, und mir wird bewusst, dass ich lediglich eine enge Shorts und ein Tanktop trage, das meinen Bauch entblößt. Keinen BH. Keine Schuhe. Ich könnte genauso gut in meiner Unterwäsche vor all diesen Männern stehen.

Ich trage dieses Outfit nur, wenn ich mich in meinem eigenen Schlafzimmer aufhalte. Jedes Mal, wenn ich in die Küche gegangen bin, um mir einen Snack zu holen, habe ich mir einen weiten Pullover übergezogen.

Die erbarmungslose Angst, die mich überkommt, lässt mich am ganzen Körper zittern.

»Ich brauche Plastiktüten«, sagt der unheimliche Mann, der neben Großvater steht.

»Schon dabei, Boss.« Einer der anderen Männer verlässt schnell das Wohnzimmer.

Warum? Wollen sie uns etwa ersticken? O Gott.

Mein Blick schweift umher, und ich zähle elf Männer. Von unseren Wachen ist niemand zu sehen.

Ich blicke zu Onkel Ricco und bemerke die Blutflecke auf seiner Kleidung. Seine Haut ist aschfahl.

Nein.

Der Mann, der am meisten redet, schlendert langsam auf

Onkel Ricco zu. Ich schüttle verzweifelt den Kopf, als er ein riesiges Messer hervorholt, das an seinem Bein befestigt war.

»Ich gehe davon aus, dass Ricco nicht nur dein Neffe, sondern auch deine rechte Hand ist, richtig?«, zieht er seine Worte lang, so als wäre er gelangweilt.

»Das ist eine Sache zwischen dir und mir«, sagt mein Großvater, seine Stimme ist ein wütendes Grollen.

Der Mann packt Onkel Ricco am Kiefer und drückt ihm die glänzende Klinge an die Kehle.

O Gott! Nein!

Ein Gefühl, das ich so zuvor noch nie empfunden habe, lässt jegliches Licht in meinem Leben erlöschen, als ich mit absolutem Entsetzen dabei zusehe, wie die Kehle meines Onkels brutal aufgeschlitzt wird.

Erinnerungen an Onkel Ricco, wie er mich bei Dads Beerdigung im Arm gehalten hat, wie er mir ein Geschenk gekauft hat, um mich zum Lächeln zu bringen, wie er mir einen Witz erzählt hat, um mich lachen zu hören – bei diesen Bildern in meinem Kopf weicht mir jegliche Farbe aus dem Gesicht, während ich zusehe, wie das Blut aus seinem Hals fließt.

Ein Schrei entweicht mir und ich wehre mich mit aller Kraft, die ich besitze.

»Fick dich!«, brüllt Großvater.

Mein entsetzter Blick wandert zwischen Onkel Ricco, der fürchterlich blutet, und Großvater hin und her, während ein anderer Mann ihm einen Tritt verpasst. Als Großvater auf dem Bauch landet, tritt ihm der Mann auf den Rücken, um ihn daran zu hindern, aufzustehen.

»Fick dich. Ich werde dich verdammt noch mal umbringen«, brüllt Großvater, das Gesicht rot vor Wut.

Onkel Ricco gibt fürchterregende Laute von sich, während er versucht, Luft zu holen. Sein Blut tränkt seine Vorderseite und fließt auf den Teppich.

Nein.

Nein.

Nein.

Ausgelaugt sackt mein Körper im Griff meines Entführers zusammen, meine Augen bleiben an meinem sterbenden Onkel hängen.

Ich merke erst, dass ich weine, als die Zunge meines Entführers über meine Wange streift und eine Träne auffängt. Seine Stimme verheißt nichts Gutes für mich, als er spöttisch sagt: »Ich werde sie genießen.«

Unerträgliches Entsetzen und pure Hoffnungslosigkeit lassen sich tief in meinen Knochen nieder und meinen Körper doppelt so schwer werden.

»Bitte«, fleht Großvater. »Sie ist ein Kind, sie ist erst siebzehn.«

Mein ganzes Leben lang bin ich behütet aufgewachsen.

Ich hatte nur zwei feste Freunde. Ich bin nie weitergekommen, als zum Rummachen. Unsere Hände haben sich nicht einmal unter die Kleidung verirrt. Ich hätte mich wahrscheinlich von Matt entjungfern lassen, hätte er mich nicht mit Kaylee betrogen. Onkel Ricco hat Nacht für Nacht damit verbracht, mich im Arm zu halten, während ich mir die Augen ausgeheult habe.

Ich hatte immer tröstende Arme, die mich festhielten.

Ich musste noch nie um etwas kämpfen.

Ich war noch nie Gewalt ausgesetzt gewesen.

Ich habe noch nie jemanden sterben sehen.

Bis heute.

Der Mann, der mich festhält, setzt sich in Bewegung und zerrt mich dorthin, wo einmal die Eingangstür gewesen war. Sie ist nur noch ein Loch in der Wand, überall liegen Trümmer herum.

»Ich kann warten, bis sie achtzehn ist. Kann zusehen, wie sie aufblüht, wie die kleine Rose, die sie ist, bevor ich sie zu meiner Hure mache.«

O Gott. Nein. Meine Angst wird immer größer, und ich winde mich gegen seinen Griff und schreie verzweifelt: »*Nonno!*« Mein Großvater ist meine einzige Hoffnung.

»Bitte«, schreit Großvater. »Sie ist doch nur ein verdammtes Kind!«

Mein Entführer zerrt mich über die Trümmer und hinaus in die Nacht, die sich langsam über die Villa legt. Meine Füße brennen von den Trümmern, die sich in sie bohren, während ich gezwungen bin, weiterzulaufen.

»Nonno!«, schreie ich, während ich mit allem, was ich habe, um mich trete und schlage.

»Verdammte Scheiße«, blafft mein Entführer, kurz bevor er mich hochhebt und wie einen Sack Kartoffeln über seine Schulter wirft.

Meine Hände schlagen gegen seinen muskulösen Rücken, aber ich kann nicht mit meinen Füßen ausholen, da sein Arm meine Schenkel festhält. Meine Augen gleiten immer wieder über Leichen, Blut und Waffen, was mich nur dazu bringt, noch heftiger herumzuzappeln und herumzustrampeln.

Ich höre, wie eine Autotür geöffnet wird, dann fällt mein Körper nach hinten, als ich auf den Rücksitz geschmissen werde.

Die Hand meines Entführers landet auf meinem Hinterkopf, als wolle er sicherstellen, dass ich mich nicht stoße, was seltsam ist, denn es ist klar, dass er plant, mich zu töten, nachdem er mich vergewaltigt hat.

Mit weit aufgerissenen Augen und mehr Angst, als ich ertragen kann, starre ich zu ihm hoch, während er sich über mich beugt.

»Das ist zu deinem Besten«, murmelt er, kurz bevor sich seine Finger um meinen Hals legen und mir die Luft abschnüren.

Vor lauter Angst und Panik kratze ich an seinen Armen, und wie ein wildes Pferd versuche ich, ihn abzuwerfen.

»Schh ...«, murmelt er, als wolle er mich beruhigen.

Mein verängstigter Blick ist auf seinen gerichtet. Während ich zu dem bodenlosen Abgrund meiner Angst gezerret werde, wissend, dass ich gleich sterben werde, bleibt er ruhig.

Als würde er mich nicht töten, sondern mir einen Gefallen tun.

Als würde er mir nicht die Luft abschnüren.

Mein Herz schlägt wie wild in meiner Brust.

Ein erstickter Laut entweicht mir, als ich das Gefühl in meinen Armen verliere, und mein Körper schwer wird, bis er sich weigert, mir zu gehorchen.

Trotzdem starre ich ihn weiter an, flehe ihn mit meinen Augen an.

Töte mich nicht.

Ich hatte noch keine Gelegenheit zu leben. Es gibt noch so vieles, was ich tun wollte. Ich hatte so viele Träume.

Ich bitte dich. Töte mich nicht.

Er lehnt sich näher heran und drückt mir einen Kuss auf die Stirn. »Schlaf, kleine Rose.«

Tränen fließen aus meinen Augen, wobei seine Lippen wieder eine auffangen.

Meine Wimpern senken sich, meine Lunge schreit.

Mein Körper schreit.

Meine Seele schreit.

Nein.

Kapitel 2

Viktor

Blyad'.

Als ich eingewilligt habe, Nikolas zu helfen, die Sizilianer auszuschalten, dachte ich nicht, dass ich ein Mädchen entführen würde. Wann immer ich vor dem Angriff das Haus beobachtet habe, habe ich sie nie rein- oder rauslaufen sehen.

Meine Loyalität gilt der Priesterschaft, einer Gruppe von Mafiabossen, die von Luca, meinem besten Freund und dem Oberhaupt der italienischen Mafia, ins Leben gerufen wurde. Heute bezahlen die Sizilianer dafür, dass sie ständig in Liams und Nikolas' Gebiet eindringen.

Das ist reine Geschäftssache.

Aber mit ihr habe ich verdammt noch mal nicht gerechnet.

Kleine Rose.

Ich habe ihr ein Betäubungsmittel verabreichen müssen, als wir an Bord des Privatjets gegangen sind, um sie davon abzuhalten, sich zu wehren.

Ich trage ihren schlaffen Körper in mein Haus, wissend, dass ich von meiner Familie ordentlich etwas zu hören bekommen werde, da ich sie mitgenommen habe. Aber die einzig andere Möglichkeit wäre gewesen, dass einer von uns sie umbringt, und das konnte ich nicht zulassen.

Warum? Du kennst sie nicht.

Die Antwort trifft mich augenblicklich wie ein Schlag auf den Kopf.

Weil sie so verdammt verängstigt war. Ihre Furcht hat etwas tief in meiner Brust berührt, das ich so noch nie empfunden habe. Etwas, über das ich nicht nachdenken will.

Mein Haus liegt auf einem Grundstück, das sich die ganze Familie teilt, also werden sie sicher herausfinden, dass Rosalie hier ist. Auf dem Anwesen befinden sich drei Villen – die meiner Eltern, die von Onkel Alexei und meine. Es gibt auch einige Gästehäuser, die hauptsächlich von unseren Wachen genutzt werden.

Mein Vater und Onkel Alexei sind unzertrennlich und haben gemeinsam die Bratva angeführt, bevor ich sie übernommen habe. Die Bratva zu führen, ist mein Geburtsrecht, da mein Großvater mütterlicherseits das Oberhaupt gewesen ist, bevor er starb.

In den letzten zwei Jahren habe ich mir den Arsch aufgerissen, um mir einen Namen zu machen. Sicher, ich wurde wegen des Erbes meiner Familie gefürchtet, aber jetzt pissen sich erwachsene Männer meinetwegen in die Hose, weil jeder weiß, dass man meinem Zorn nicht entkommen kann, da ich sie überall finden würde. Ein Gewissen zu haben, ist eine Schwäche, und sollte mir jemand in die Quere kommen oder es wagen, sich mir zu widersetzen, werde ich ihn jagen, und ohne mit der Wimper zu zucken foltern, verstümmeln und dann töten.

Rosalie reibt ihre Wange an meiner Schulter, während ihre Lider schläfrig auf- und zuflattern, in dem Versuch gegen das Beruhigungsmittel anzukommen.

Wieder rüttelt etwas, für meine Verhältnisse, viel zu Zartes an meinem Herzen.

»Pscht ...«, murme ich. »Alles wird wieder gut.«

Das Mädchen ist eine verdammt Überraschung gewesen. Eine atemberaubende noch dazu. Als ich sie auf dem Bett liegen gesehen habe – ihr perfekter Hintern zur Schau gestellt und ihre durchtrainierten Beine an den Knöcheln überkreuzt – da ist mein erster Gedanke gewesen, dass sie wie ein wahrgewordener

feuchter Traum aussieht. In dem Bruchteil einer Sekunde bin ich hart geworden.

Dann hat sie mich angesehen, und ich schwöre, der Boden unter meinen Füßen hat so heftig wie tausend Erdbeben gebebt.

Rosalie Manno sieht wie ein göttlicher Traum aus.

Sie löst in mir Überfürsorglichkeit aus, aber bringt auch eine dunkle Seite zum Vorschein, von der ich nicht gewusst habe, dass sie in mir existiert. Sie ist anders als die Seite, die keinen zweiten Gedanken daran verschwendet, ein Leben zu nehmen.

Sie ist wild und raubtierhaft.

Ich will das Mädchen beschützen, aber gleichzeitig will die Bestie in mir fühlen, wie sie zittert, und ihre Tränen dafür nutzen, um den Hunger, der in meiner Brust wächst, seit ich sie zum ersten Mal erblickt habe, zu stillen.

Als ich das Gästezimmer betrete, lege ich Rosalie vorsichtig auf das Kingsize-Bett. Ihr dunkelbraunes Haar ist lang und wild, während ihre olivfarbene Haut mir ein wenig zu blass scheint.

Ich lasse meinen Blick über ihren gesamten Körper gleiten, das Tanktop, welches nicht viel dazu beiträgt, den Ansatz ihrer festen Brüste zu verbergen, der Streifen weicher Haut, der von ihrem Bauch zu sehen ist, die enge Shorts, welche die verlockende Lücke zwischen ihren Oberschenkeln zur Schau stellt.

Gott.

Ich höre Schritte, und als ich über meine Schulter blicke, sehe ich Luca im Türrahmen stehen.

Er wirft einen Blick auf Rosalie, und ich greife nach der Decke und werfe sie über sie, um ihren Körper vor den Blicken meines besten Freundes zu verbergen.

»Deine Hure?«, fragt er, und sein Ton macht deutlich, dass er nicht weiß, was er von meinem Verhalten halten soll.

Während des Rückflugs blieb ich bei Rosalie im Schlafzimmer, für den Fall, dass sie aufwachen sollte, sodass wir keine Gelegenheit hatten, über die Tatsache zu sprechen, dass ich das Mädchen entführt habe.

»Ich habe nur gesagt, dass ich sie zu meiner Hure machen werde, um Antonio Manno zu quälen.«

»Also lässt du sie gehen?«

Ich werfe einen Blick auf Rosalies schlafendes Gesicht, bevor ich das Zimmer verlasse. Ich schließe die Tür, sperre sie ab und stecke den Schlüssel in die Hosentasche. Obwohl ich Luca hinter mir spüren kann, während wir den Flur entlanggehen, antworte ich ihm erst, als wir im Wohnzimmer ankommen und ich uns Drinks einschenke.

»Nein.«

Seine rechte Augenbraue hebt sich, als er mir das Whiskeyglas abnimmt. »Darf ich fragen, warum?«

Ich nehme einen Schluck vom Wodka und genieße das kurze Brennen. »Das Mädchen hat gerade alles verloren, Luca. Sie kann nirgendwohin.«

»Sie kann zur Cosa Nostra gehen.«

Ich schüttele den Kopf und stoße ein humorloses Glucksen aus. »Auf keinen Fall, Bruder. Vergiss es.«

Lucas Augen treffen auf meine, wobei seine Züge vor lauter Sorge angespannt sind. »Tu nur nichts, was du später bereuen wirst.«

Meine Familie ist in der kriminellen Welt für einiges bekannt, vom Waffenhandel und der Ermordung hochrangiger Ziele bis hin zu Cyberkriminalität und Geldwäsche. Aber wir tun Frauen nicht weh, und wir dulden vor allem keinen Sexsklavenhandel. Tante Isabella hat mithilfe von Onkel Alexei ihr ganzes Leben dem Kampf gegen die Sexhandelssyndikate gewidmet.

Ich werfe meinem Freund einen warnenden Blick zu. »Der sicherste Ort für das Mädchen ist bei mir.«

Luca nickt und trinkt seinen Drink aus. »Ich gehe schlafen. Versuch, dich etwas auszuruhen.«

Nickend nehme ich einen weiteren Schluck Wodka und folge Luca, als er die Haustür öffnet und hinausläuft. Ich stelle das Glas ab und drehe meinen Kopf langsam in Richtung Treppe.

Ich habe keine Ahnung, was ich mit Rosalie Manno machen soll. Ich habe sie mitgenommen, um sie zu beschützen, aber ich bin mir ziemlich sicher, dass sie das nicht so sehen wird.

Sobald sie achtzehn wird, lasse ich sie gehen. Bis dahin werde ich mich um das Mädchen kümmern.

Ich hole mein Handy aus der Hosentasche heraus und wähle Sachas Nummer. Er war schon vor meiner Geburt bei der Bratva und ist mein loyalster Mann. Er gehört praktisch zur Familie. Ich habe ihn angewiesen, Rosalies Sachen zu holen, damit sie wenigstens etwas Vertrautes hat, solange sie bei mir wohnt.

»Viktor?«, meldet er sich nach dem zweiten Klingeln.

»Hast du alles mitgenommen?«

»Ja. Ich bin auf dem Rückweg.«

»Gut.«

Seufzend stecke ich das Gerät zurück in meine Hosentasche und begeben mich in mein Schlafzimmer, um unter die Dusche zu springen und mir bequeme Kleidung anzuziehen, bevor ich mich der sizilianischen Prinzessin stelle.

Während ich unter dem warmen Wasserstrahl stehe, überkommen mich in Gedanken die Ereignisse des Tages. Als ich Rosalie die Träne von der Wange geleckt habe, habe ich ihre Angst förmlich mit den Händen greifen können. Sie erweckt einen brennenden Beschützerinstinkt und eine Besessenheit in mir.

Keine Frau hat jemals so eine Wirkung auf mich gehabt.

Natürlich passe ich auf die Frauen in meiner Familie auf und würde für jede von ihnen, ohne mit der Wimper zu zucken, sterben.

Aber Rosalie hat andere Gefühle in mir ausgelöst.

Da ich nicht bereit bin, dem auf den Grund zu gehen, schiebe ich die Gedanken beiseite und steige aus der Dusche, um mich abzutrocknen.

Nachdem ich mir eine schwarze Jogginghose und ein T-Shirt angezogen habe, schnappe ich mir ein weiteres Shirt und begeben

mich ins Gästezimmer. Es ist still hinter der Tür, während ich aufschließe, und als ich sie aufstoße, sehe ich Rosalie, die sich aus dem offenen Fenster lehnt und auf den Garten hinunterstarrt.

»Wenn du springst, brichst du dir wahrscheinlich ein Bein«, murme ich, als ich das Zimmer betrete. »Oder beide.«

Sie wirbelt herum, ihre Brust hebt und senkt sich rasch, während ihre Angst die Atmosphäre anspannt.

Ich lasse das Shirt aufs Bett fallen. »Überall auf dem Gelände sind Wachen postiert, du wirst also nicht weit kommen.«

Ihre Zunge fährt heraus und befeuchtet nervös ihre Lippen, ihre Augen sind derweilen auf mich gerichtet.

Gott, sie hat die ausdrucksstärksten Augen, die ich je gesehen habe.

Ich kann nicht anders, als ihren zierlichen Körper zu betrachten. Sie hat an genau den richtigen Stellen Kurven, und das verdammte V zwischen ihren Beinen lässt meinen Schwanz hinter dem Stoff meiner Jogginghose hart werden.

Ich verschränke die Arme vor der Brust und befehle: »Zieh dir das Shirt über. Deine Klamotten sind viel zu freizügig und verdammt ablenkend.«

Sie stürzt auf das Bett zu und zieht sich das Shirt über den Kopf, während sie wie Espenlaub zittert. Dabei bleibt ihr Haar unter dem Stoff. Zum Glück fällt das Shirt bis zur Mitte ihrer Oberschenkel.

Ich trete vor, wobei sie wie ein gejagtes Reh erstarrt. Augenblicklich gehen ihre Atemzüge flach, bis sie praktisch nach Luft ringt.

Als ich einen weiteren Schritt auf sie zumache, stolpert sie nach hinten, wobei ihre angsterfüllten Augen nicht von meinen weichen. Mit jedem Schritt, den ich mache, macht sie es mir gleich, bis sie mit dem Rücken an der Wand steht. Ihr Blick schweift wild durch den Raum, und als ich meine Arme hebe, schreckt sie zurück, zieht das Kinn ein und kneift die Augen zusammen.

Ich fahre mit meinen Händen unter die seidigen Strähnen ihres

Haares und ziehe sie sanft unter dem Stoff hervor, sodass sie frei über ihren Rücken fallen. Sie schaut zu mir auf, nur um dann schnell wieder den Blick auf den Boden zu senken.

Ihr Duft ist zart und süß, sie sieht so verdammt verletzlich aus, dass sich mein Herz zusammenzieht.

Als sie wieder zu mir aufschaut, frage ich: »Weißt du, wer ich bin?«

Sie schüttelt den Kopf, nur ein einziges Wort dringt ihr stotternd über die Lippen, welches vollkommen verletzlich klingt. »N-nein.«

»Viktor Vetrov.«

Die schockierende und schreckliche Erkenntnis meines Namens lässt sie erblassen.

Sie hat definitiv von mir gehört.